Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 34

Artikel: Die letzten Hunde Dschingis Khans [Fortsetzung]

Autor: Haensel, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646601

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IUND. Khans chingis Khans Die letzten

HAENSEL Von CARL

Nachdruck verboten. - Copyright by J. Engelhorns Nachf., Stuttgart.

Draußen auf der Reede tauchte die weiße Sultans-Yacht auf, der "Ertogrul". Die Raits legten dort an. Der Rabaffatal hob Mirimah wie einen Ball über die Reeling. Marcella beobachtete Bubenberg. Aber in Ahmeds Gegenwart vermied fie die Fragen, die ihr schon auf den Lippen brannten.

Zwischen Ahmed und dem Führer des Bolizeibootes hatte sich inzwischen ein Dialog entwickelt. Es handelte sich um nicht mehr als das strafweise Aufbringen des vorwitigen Kahns, der fich in das Fahrwaffer des Sultans gedrängt hatte. Der Schiffs= mann stand mit aufgerissenem Mund dabei und verfolgte zit= ternd den Ausgang. Der Offizier raste, Ahmed war völlig kalt und gelangweilt. In einem Augenblick, da er Bubenberg durch die Beobachtung des Ertogrul beschäftigt fah, langte er rasch in die Tasche und ließ eine blitende Metallmarke für eine Setunde herausleuchten. Diefer kleine Blitz legte den feisten Ha= fenkapitan sofort um. Aus seinen Beschimpfungen wurden Schmeicheleien. Er drebte ab, salutierte, verschwand. Bubenberg verstand die Sprache nicht, achtete auch gar nicht auf den Stimmungsumichlag.

"Was machen wir jett?" fragte Marcella.

Ahmed schlug vor, auf das Christoskloster hinaufzusteigen, man habe dort die schönste Aussicht, bis zum Olymp, und auf der anderen Seite nach Plati, Dria . .

Bubenberg unterbrach ihn: "Oxia ist das richtige! Wozu aber aus der Ferne hinüberschauen, wenn die Gelegenheit fo günstig ift, es aus der Nähe zu sehen! Das Boot haben wir fomiefo ichon bezahlt!"

Uhmed widersprach nicht. Wozu auch, der Bootsmann wür= de ihm schon das nötige sagen, wenn es soweit war.

Backbord tauchte Blati auf, die Flascheninsel, mit den Ruinen eines großen Schlosses im Windsorstil. Lord Bulwer, der Bruder des Romanschriftstellers, hatte sich dort einen Landfit bauen wollen. Aber die Gegend ertrug seine Architektur nicht. Er ftarb vor Vollendung seines Werks. Und seine Erben hatten kein Interesse mehr.

Der Bootsmann frug, ob der Effendi nicht auf Blati an= legen wolle. Bubenberg bestand auf Dria. Der Schiffer zuckte die Achfeln, murmelte unverftändliche Bedenken und fuhr

Uhmed stand abseits, er preßte die Lippen zusammen und ftarrte in das Waffer. Dann zitierte er:

"Der Orte gibt's, die eingedenk

Der Mensch umgeht mit Achtsamkeit",

spuckte ins Meer, entschuldigte sich und sagte dann gar nichts

Als sie auf etwa 300 Meter an die Insel herangekommen waren, zeigten fich über dem Wafferspiegel fleine, goldgelbe Funken. Gleich darauf umschwirrten fie Schmeißfliegen mit drohender Beharrlichkeit.

Der Steuermann fluchte und änderte den Kurs. Bubenberg stellte fest, daß sie nicht geradewegs auf die Insel zuhielten. Die Spihe des Bootes wies an dem Eiland vorbei.

"Wir wollen landen! Wo fteuern Sie bin?"

Der Bootsmann erklärte, daß nur eine einzige Anlegemöglichkeit sei, auf der anderen Seite, auch die schlecht und gefährlich.

Bubenberg fah fich zweifelnd nach Ahmed um, aber Marcella stampste mit dem Fuß auf: "Ich habe nun schon so viel von Oria gehört. Nun bin ich da. Nun will ich es auch sehen."

Der Bootsmann fuhr um die Insel herum, bis an die Stelle, an der die Felfen ziemlich fenkrecht in das Meer stürzten. Hier war das Waffer am tiefsten. Ueberall sonst sah man an den Verfärbungen des Meeres, daß die Riffe, scharf geschliffen wie Fischgräten, ein Unlegen unmöglich machten.

In die gegenüberliegende Felswand war merkwürdiger= weise eine Stufenleiter eingeschlagen. Es waren als Tritte flache Bertiefungen in den Fels gehöhlt, ähnlich den Stufen, die Bubenberg aus seinen Gletschertouren im Berner Oberland tannte. Die Leiter mußte schon feit über taufend Jahren bestehn, war wohl von dem Geeräuber mit den ersten Wachttürmen gegen die Konstantinopeler Rauffahrtei angelegt worden.

Auf der Höhe der Felswand verfielen die Trümmer aus= gedehnter Bauwerke.

"Was find das für Ruinen?"

Ahmed erzählte von dem alten Kloster, das die ersten byzantinischen Raiser hier erbaut hatten. Es war dann ein berühmtes Waisenhaus geworden. Die späteren Byzantiner hatten fein Interesse mehr für Rinderpflege. Sie ließen die Bebäude verfallen und vertieften die Felsenkeller zu großen Rase= matten. Die meisten dieser Räume sind nur durch die Dece mit freisrunden Deffnungen zugänglich. In diese Gräber für Lebendige hat man seit Jahrhunderten die politisch Unbeque= men versenkt, die meiftens kein anderes Berbrechen begangen hatten, als daß ihr Blut den Machthabern in der Stadt gefährlich erschien.

Marcella erschauerte, als sie von den Rasematten hörte. Sie frug Uhmed, ob er auch in einem folden Reller eingekerkert gewesen sei. Ahmed verneinte. Wit ihnen hätte man sich diese Mühe nicht gemacht. Man habe sie einfach ausgesetzt und ihrem Schicksal überlaffen. Die Insel habe tein Waffer und feinen Baum, der Schatten spende. Ein Bachtboot habe genügt, um alle Wochen einmal frisches Waffer zu bringen und im übrigen zu verhindern, daß nicht aus Berfehen ein fremdes Boot anlegte. Freiwillig mache hier kein Schiffer fest. Der nächste Dampferkurs sei weit entfernt.

Der Bootsmann hatte sich inzwischen bis dicht an die Wand manövriert. Plöglich klirrte es hell und metallen unter ihnen. Beim Zurücktreiben waren fie über eine Marmorklippe geraten, die Schraube schlug gegen den Fels. Der Bootsmann ftoppte fofort ab. lief mit einem Ruder nach hinten und ftief fie vom gefährlichen Riff ab, das wie der glänzende Leib eines Haies

unter ihnen leuchtete.

Die Männer fluchten, um ihren Schrecken zu verjagen. Marcella rief nun, daß sie hier nicht landen wolle. Nur fort! Der Gedanke, mit zerschlagener Schraube hier an der Insel ohne Waffer zu liegen, die die Schiffer aus altem Aberglauben wie ein Teufelseiland mieden, verscheuchte jede weitere Luft

auf Abenteuer. Ganz, ganz vorsichtig stießen sie das Boot wieder ins ofsene Wasser. Sie freuten sich wie eben Begnadigte, als die Schraube heil und unversehrt unter ihnen wieder zu quirsen ansing. Ahmed wurde mit jedem Meter, der sich zwischen sie und das Eiland legte, fröhlicher und freier. Bubenberg sah noch immer der lähmende Schreck in den Gliedern. Marcella war geduckt und schweigsam.

Ahmed erzählte beiden mehr von Oria. In den Kafematten haben die Gefangenen in ihrer trostlosen Einsamseit ihren Namen eingegraben. Da steht als erster der des Basileus Bardas, den Konstantin VIII. hier hatte aussehen lassen, weil er sich mit dem Bulgaren Prusias duelliert hatte. Die Kirche protestierte gegen diese neue Ersindung und sehte die Berbannung beider durch. Basileus kam nach Oria. Prusias drüben nach Plati. Auf diese Weise sahen sie sich täglich in ihrem Elend. Basileus machte einen Fluchtversuch. Nach byzantinischer Sitte ließ ihm der Kaiser die Augen ausstechen. Die Gerechtigkeit verlangte nun, daß Prusias, dem Mitschuldigen auf der Nachbarinsel, das gleiche widersuhr.

Auf der Rückfahrt legte sich ihnen eine steise Brise entgegen. Sie bekamen zu fühlen, daß sie sich auf dem Weer befanden. Das Boot war breit und schwer gebaut, es zerbrach noch mühelos die Wellen.

Die glühende Sonne war müde geworden. Leichte graue Schleier stiegen aus dem Weere auf und hüllten sie ein. Als sie in Prinkipo wieder anliesen, war von der asiatischen Küste schon nichts mehr zu sehen. Nur der herbe Dust, der aus Blättern ausstet, auf die es geregnet hat, wehte von Anatolien herüber.

Bubenberg war nach bestandener Gefahr in zuversichtlicher Stimmung. Er lud seine Reisegefährten zu einem Hummeressen ein

Unter einem rotweiß gestreiften Zeltdach saßen sie dann, zwischen blühenden Oleandern, auf einer Terrasse über dem Meer. Das Wasser unter ihnen war durchwühlt von den silbernen Leibern der nach Geldstücken tauchenden Knaben. Der Brussawein roch schwer nach Gewürz und Harz. Das dunkle Firmament ruhte auf den Sammetpolstern der anatolischen Berge. Frauen sangen fern auf dem Wasser mit tiesen Stimmen türkische Melodien, die eigentlich nicht Musik waren, mehr ein einziger, sich stetig modulierender, sehnsüchtiger, sockender Kus.

Von dem Hummer wagte Bubenberg dann doch nicht viel zu essen. Er war riesengroß, auch ganz frisch, aber das Fleisch schweckte weich, nach grünem Tang. Bubenberg war an den seinen Rußgeschmad und die Festigkeit der Hesgoländer gewöhnt. Aber wunderbar gingen ihm die seinen Sächelchen und Sachen ein: Oliven, Fischstücken, Pastetenteilchen, gefüllte Fleischtaschen, Blätter und Früchte mit Keis und Gehacktem, auch frische Rüsse, die der Speiseträger mit schwarzgebeizten Händen am Tisch schäfte.

Während der Motta aufgetragen wurde, kam ein Dampfer aus Konstantinopel an. Sie beobachteten in bester Laune das Landungsmanöver.

Es ging dabei ein wenig umständlich zu. Wenn das Schiff endlich so weit war, seine Seitenwand an die Brücke anzuschwiegen, senkten die Watrosen im letzten Augenblick Taukissen dazwischen. Es knirschte und der Dampfer trieb wieder ab. Alle fingen nun an zu besehlen wie Kapitäne, die Sirenen heulten, die Wasse des menschlichen Frachtgutes drängte gegen den Ausgang und verschob das Schwergewicht. Das Boot ruckte, stampste, stieß, prallte mit Nachbarfähren zusammen. Endlich lag es sest.

Als die Landungsbrücke fiel, drängten die Zeitungsverkäufer mit den Abendblättern aus der Stadt heran. Nun kam alles anders, als Marcella, Bubenberg oder Ahmed dachten. Denn die Verkäufer schrieen den Namen "Bubenberg Effendi" in die überraschte Menge. Als Schlagzeile stand quer über den Blättern:

"Bubenberg Effendi fordert Beseitigung der Stragenhundel"

Die weite anatolische Landschaft um Bubenberg schrumpfte unter der Zauberformel des hundertfach gerufenen Namens zu einer engen Zelle zusammen. Er war nicht mehr Reisender und unbeteiligter Beobachter, der ohne das Risito innerer Unteil= nahme Eindrücke sammelte, gerade so viele, als er aufnehmen wollte. Plöglich drang von allen Seiten, aus den Türen der Raffees, den offenen Läden schwahhafter häuser, den Schiffs= brücken und Barken die wohlvertraute Lautverbindung auf ihn ein, die ihn in der Menschenwelt etikettierte. Ganz dicht wurde er von diesen Rufen eingehegt, zusammengedrängt, und felbst im Berfted der geschloffenen Augen noch aufgespürt, angepact, beschmutt von fremden, zudringlichen, neugierigen Händen. Einen Dampfer zu befteigen, der aus den Mäulern der Beitungsleser seine Namen dröhnte und im Schildkrötentempo nach Konstantinopel schwamm, war unmöglich. Ahmed trieb das rascheste Motorboot auf, das fie, ungeachtet der See-Anfälligteit Marcellas, über die Rämme des Abendsturms nach Stam= bul zurückführte. Sobald fie an der Galatabrücke festgemacht hatten, kauften fie einen Urm voll Zeitungsblätter und ließen fich mitten auf der Straße von Ahmed wenigstens das Besperrtgedruckte übersehen. Ahmed war noch erregter als Bubenberg. "Ich habe ja gar nichts von diesem Schritt gewußt . . .!"

"Ich auch nicht!" antwortete Bubenberg. "Lesen Sie weiter!"

Aber auf einmal war Ahmed im Gewühl verschwunden. Warcella hatte Ehrgeiz, Sie sah Bubenberg bewundernd an: "Warum tun Sie, als ob Sie sich ärgerten? Sie sind auf einmal hier der große Mann! In einer Woche sind Sie es auch in Europa. Ich werde unter Ihrem Namen meine Artikel endlich unterbringen!"

"Ich pfeise auf die Verdauungssensation einer Großstadt! Ueberall, wo eine Willion Menschen zusammensitzt, muß zum Nachtisch einer groß gemacht werden und ein anderer klein. Gut, daß diese verdammten Hunde wenigstens keine Zeitung lesen können! Angenehme Nächte könnten das sonst werden!"

"Etwas Türtisch fann ich auch schon. Hören Sie zu, was der "Sabach" schreibt. Der "Sabach" hat hier die größte Auflage. Er hält die Bartei der Jungtürken. "Bubenberg Effendi, der europäische Meister in Großstadtkanalisation, ist der Aufsassung, daß die Hundeplage zunächst einmal beseitigt werden muß. Die hygienische Musterhaftigkeit der deutschen Städte ist die Grundlage seines industriellen Welterfolges . . .' Dann weiter unten: "Kein Land aber ist reicher an ungehobenen Schähen als die Türkei. Machen Sie Stambul zu einer europäischen Stadt, so werden sich die Finanzkräfte der alten und der neuen Welt bemühen, hier ihre Niederlassungen zu errichten . . .' Und so fortl D Sie Meister der Kanalisation!"

Bubenberg raste: "Wenn schon — warum können sie denn nicht wenigstens das Richtige schreiben! In Gottes Namen, daß ich nacht vor dem Minister gestanden habe! Aber was hat Elektrizität mit Kanalisation zu tun!"

Marcella überlegte. "Bielleicht haben fie auf den Sultan Rücksicht genommen. Er kann doch nichts von Elektrizität hören. Obwohl die Zensur angeblich aufgehoben ist."

Bubenberg faßte einen Entschluß: "Ich fahre auf die Redaktion."

Marcella fam mit. Sie konnte ihn doch nicht allein lassen. Er hielt dies auch für selbstverständlich. Er hatte das geborgene Gefühl bei ihr, daß er keinersei Rücksicht zu nehmen brauche. Er schimpste, tobte und widersprach sich. Er schnitt auf, nahm dann wieder zurück. Er gab seine Kräfte aus, ohne Schonung, und sie gab sie ihm wieder. Wunderbar, diese innere Freiheit neben ihr!

Sie fuhren mit dem nächsten Gefährt nach der Redaktion des "Sabach".

In einem einzigen großen Saale standen dort die Setzmaschinen und der Redaktionstisch. Die Redakteure schrieben mit Gänsekielen auf den Knien und warfen dann die eben fertig gewordenen Manuskripte hinüber auf die Setzertische. Der Chefredatteur Galzin war ein ehemaliger Lehrer mit einer großen Brille auf langer Hammelnase und der zirpenden Stimme eines Verschnittenen. Vielleicht war er tatsächlich aus einem Harem gekommen.

Da ein besonderer Empfangsraum nicht da war, spielte sich die Unterredung mitten zwischen Redakteuren und Setzern ab. Alles was Bubenberg herauspolterte, wurde aufgeschrieben. Er war noch nicht halb fertig, als schon seine ersten Sätze, so umgebogen, wie es die Stunde ersorderte, wie man es lesen wollte und wie's sein mußte, hinten in den Setzmaschinen in Blei gegossen wurden. Der Chef mit der Hammelnase reichte ihm, als er noch mitten in seinem Protest war, die erste Korrektur des Interviews mit Bubenberg Essendi'.

"Interviews mit Bubenberg Effendi".
"Ich fomme eben aus Oria . . ." — so hatte Bubenberg begonnen. Kein Stambuler war in den letzten tausend Jahren freiwillig nach Oria gefahren. Entweder er wurde gebracht oder er brachte jemanden, oder — er sah sich etwas für derartig fünstige Fälle an.

Auf diese Weise kam eine Nachricht zustande, die ein Mißverständnis war, aber doch die ganzen späteren Ereignisse aktiv
umbog und bestimmte, als ob sich das Schicksal bemüht hätte,
sich handgreislich gerade im menschlichen Irren zu dokumentieren. Der rasch zugreisende und kombinierende Redakteur des "Sabach" warf noch in das Abendblatt die Meldung, daß Bubenberg Oxia zum Aspl der Hunde ausersehen und diese Insel
selbst bereits an diesem Tage noch in Augenschein genommen
habe.

Bubenberg erlebte zum ersten Male, daß sich plöglich alle Borte, die er sprach, im Sinne verkehrten, daß eine unsichtbare Macht ihn an der Hand führte und seine Gesten zu Grimassen machte. Es war beinahe wie eine Borahnung des Wahnsinns: er litt die Qual, etwas hinausschreien zu wollen, aber die Zunge formte es ganz anders und die Ohren der Hörer verstanden ihn nicht mehr.

Er traute sich nicht nach Hause, wo sicher Reporter warteten, sondern blieb im Hotel. Marcella betreute ihn wie eine Krantenschwester.

Das Geläute der Melonenausrufer weckte ihn aus traumbeschwertem Schlaf. Der Himmel stand nun so rein und frisch über dem blanken Boden des Goldenen Horns, daß ihm nichts Böses an diesem Lichtmorgen widersahren konnte. Er eilte nach seinem Hause. Er hoffte, den Interviewern zuvorzukommen, wollte sich dort einschließen, um sich vor jeder gedruckten Zeitung und drucklüsternen Frage in den nächsten Tagen zu sichern.

Aber es war dem Nazir nicht möglich, die Tür seines Hauses oder seiner Wartezimmer über Nacht zuzumachen. Unten auf der Treppe quollen Bubenberg schon die Besucher entgegen. Der Nazir war machtlos, breitete einen Teppich auf die Straße und betete. Alles, was sich in Konstantinopel mit Geschäften über Lebendiges und Totes abgab, war bei ihm zusammengeströmt, um Borschläge für die große Hundeastion und deren Finanzierung sowie Auswertung zu machen.

Fotiriades, der Besiger des berühmten Modehauses in Bera, hatte sich der Hilfe des Nazirs versichert, war deshalb nicht erst in das übersüllte Wodehaus hineingegangen, sondern wartete in seinem Wagen an der nächsten Ecke, bis es dem Nazir gelang, den erschreckten Hausherrn aus der Stehbörse, die sich bei ihm entwickelt hatte, herauszuholen und in seinen Wagen zu bringen. Bubenberg ging nur deshalb mit dem Nazir, weil er mit ihm übersegen wollte, wie man die Besucher mit Feuer oder Wasser aus dem Haus besäme. Aber kaum hatte ihn der Nazir bis zu dem wartenden Gesährt gelockt, als ihn Fotiriades freundschaftlich umarmte, hineinzog und der Wagen lossuhr. Bubenberg konnte nun nichts weiter machen als raufen oder die Borschläge des Griechen anhören. Er war aber müde und hielt still.

Fotiriades stand mit der Pariser Handschuhfabrikation in regster Geschäftsverbindung. Das einzig Richtige war nach sei-

ner Meinung, die hier unmöglichen Hunde einzufangen, in eine Hundefarm zu bringen und ihre Sekrete in großem Maßstabe an die europäischen Glacehandschuhfabriken auszuführen. Er zog einen Notizblock aus seiner parsümierten Kocktasche und begann sofort zu rechnen:

"Ein Hund extrementiert wöchentlich fast fünf Pfund, macht bei 100 000 Hunden pro Jahr 26 Millionen Pfund . . ."

Bubenberg wurde vor dem Rechenerperiment einsach schlecht. Wenn man Fotiriades zuhörte, war der ganzen türkisschen Mikwirtschaft plöklich ein Ende bereitet. Ein Hundesperpetuum-mobile war erdacht, denn die Ernährung der Hunde sollte aus den durch Tod sowieso abgehenden Tieren geschehen. Wan sah ja, wie rasend sie sich vermehrten. Wan könnte also immer die älteren schlachten und austeilen, weil ja jeden Tagneue Würfe kämen. Die Zahl verminderte sich also nicht; die Extremente blieben einsach als Rente. Fotiriades schloß:

"Aber nicht in Oria! Oria ist zu weit. Oria ist ein Unglücksfelsen. In Oria haust der heimliche Tod — unmöglich! Wir haben hier unmittelbar hinter der Mauer das Aeserseld. Wenn Sie schon Ordnung in unsere Stadt bringen wollen, muß es beseitigt werden. Ich denke mir dort eine großzügige Abdeckerei und im Anschluß daran die Hundesarm. Schauen Sie her, hier ist die Moltkesche Generalstabskarte — die leere Stelle vor der großen Mauer zwischen Edirne und Top Kapu ist unser Plaz. Ich werde Sie jett dorthin sahren. Sie müssen sich das ansehen. Auf der Kücksahrt halten wir dann bei dem "Sabach". Oria muß dementiert werden."

Bubenberg schöpfte Hoffnung, und das macht geduldiger. Bielleicht gelang es diesem Fotiriades, mit dem hammelnäsigen Chef des "Sabach" fertig zu werden.

Er war zwar nicht auf Landschaft gestimmt, aber der Lustzug der Wagensahrt tat ihm wohl. In seinen Schläsen stach und brannte es. Er sehnte den Kopf gegen den warmen Wind wie gegen ein Kissen.

Durch die engen winkeligen Stadtviertel am Goldenen Horn holperten sie hindurch, bis endlich zur Linken die Zinnen des Blachernenpalastes über die niedrigen Holzhäuser herüberragten, von denen Bubenberg nun genug gesehen hatte. Hier residierten die letzten römischen Kaiser; hier entschied sich ihr Schicksal. Die türkischen Janitscharen sielen durch das kleine Pförtchen Kerkoporta den Berteidigern in den Kücken. Der letzte Kaiser blieb im Kamps.

Fotiriades behauptete ausnahmsweise nicht, von ihm abzustammen. Er erzählte aber fortgesetzt von diesen vergangenen Dingen, um nicht in Versuchung zu kommen, in seinem Schwatzbedürfnis zu verraten, daß er gerade die Aeserselder vor der Stadt gekauft hatte.

Sie fuhren durch ein verfallenes Tor, bogen links ein. Die mächtigen Ueberreste der byzantinischen Mauer lagen vor ihnen.

Auf Bubenberg wirste sie in ihrer Riesenhaftigkeit als Bergzug. Aus den geöffneten Höhlen der gebrochenen Basteien wuchsen blühende Atazien. Auf der Gipfellinie des Mauergebirges gingen gebückte Gestalten, die im zermürbten Gestein herumstocherten. Diese Schahssucher waren über den ganzen Mauerzug verteilt. Es waren Zigeuner und alte Dirnen, die wie Trogsochten in den nackten Berließen des Riesenwalles hausten. Im Schutt der Jahrtausende, der schon durch Generationen vor ihnen durchwühlt worden war, fanden sie immer noch etwas.

Zur Rechten dehnten sich dann die großen Gräberselder von Edirne-Rapu aus. Die ganze Stadt war ja mit Friedhösen durchsetzt und von Friedhösen umgeben. Wie erstarrte Wellen eines gewaltigen Menschenstromes, der aus den unendlichen Räumen Usiens herübergestossen ist, lagen überall zwischen Lebendigem unter verstaubten Zypressen Grabhügel an Grabhügel gereiht.

Fotiriades war glüdlich, daß sich Bubenberg über Dinge belehren ließ, die Fotiriades nichts kosteten als seinen Speichel.

Fortsetzung folgt.